

Vorbericht über die Ausgrabungen in der Pfalz Pöhlde, Kr. Osterode (Harz)

Mit 3 Abbildungen und 1 Tafel

Zu den Aufgaben und der Problemstellung der archäologischen Untersuchungen zur Geschichte von Königshof, Kloster und Pfalz Palithi (Pöhlde), Kr. Osterode, ist bereits mehrfach Stellung genommen worden¹.

Dennoch seien hier die wichtigsten Daten aus der historischen Überlieferung Pöhlde's nochmals kurz zusammenfassend dargestellt. Pöhlde wird 922 erstmals als Ausstellungsort einer Urkunde Heinrichs I. genannt. Dieser schenkt 927 den Hof Palithi seiner Gemahlin Mathilde, die 929 diesen Hof mitsamt der „civitas“ (Burg) als Wittum erhält. Im Jahre 932 wird Pöhlde wiederum als Aufenthaltsort Heinrichs I. genannt; Otto I. weilte 957/958 in Pöhlde. Seit Otto II. nimmt die Zahl der Königsbesuche ständig zu, sie erreicht ihren Höhepunkt unter Heinrich II., der allein neunmal in Pöhlde das Weihnachtsfest feiert. Nach Thietmar von Merseburg wird 1017 die Pfalz durch Feuer zerstört, doch bereits 1028 ist Konrad II. in Pöhlde wieder bezeugt. Mit dem Jahre 1059 endet schließlich die Reihe der Königsbesuche in Pöhlde. Die Gemahlin Heinrichs I. gründet 950 das Kloster Pöhlde als Benediktiner-Abtei. Daneben bleibt jedoch der Hof Palithi bestehen; ihn erhält später die Kaiserin Theophanu als Wittum; er fällt erst Anfang des 13. Jahrhunderts an das Kloster Pöhlde.

Aus dieser kurzen Übersicht wird allein schon deutlich, daß der Hof Palithi zumindest seit Otto II. durch die häufigen Königaufenthalte die Funktion einer Pfalz gehabt hat. Aufgrund der zahlreichen Besuche während des Weihnachtsfestes wird man sie als eine „Weihnachtspfalz“ der deutschen Könige bezeichnen dürfen. Die als „civitas“ genannte Burg ist nach den inzwischen abgeschlossenen Grabungen in der Befestigungsanlage „König Heinrichs Vogelherd“ in unmittelbarer Nähe südlich des Ortes Pöhlde auf dem Kamm des „Rotenberges“ zu sehen². Dagegen muß der eigentliche Platz des Königshofes bzw. der Pfalz (palatium) im Tale, im alten Ortsteil Pöhlde's, an der Kirche gesucht werden. Burg und Hof (Pfalz) bilden also keine Einheit, sie liegen getrennt voneinander. Die häufigen Königsbesuche setzten in jenem „Pfalzgelände“ repräsentative großräumige Pfalzgebäude voraus, vornehmlich auch eine große Klosterkirche, wenn nicht sogar eine besondere Pfalzkapelle. Aus den schriftlichen Überlieferungen geht jedoch nicht hervor, ob und gegebenenfalls in welchem Umfange Pfalz und Kloster mitsamt den Wirtschaftshöfen eine Einheit bilden.

¹ Deutsche Königspfalzen, 2 (1965). Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 1/2: A. Gauert, 1 ff.; H. Jankuhn, 61 ff.; M. Claus, 265 ff. – M. Claus, Neue Ausgrabungen u. Forschungen in Niedersachsen, 1 (1963), 152 ff. – H. Jankuhn, Varia Archaeologica, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 16 (1964), 323 ff.

² Vgl. M. Claus, a.a.O.

Die archäologischen Untersuchungen zur Geschichte von Pfalz und Kloster Palithi wurden im Jahre 1964 begonnenen³ und in jährlichen Grabungsabschnitten mit einer Unterbrechung im Jahre 1966 weitergeführt. Sie bezogen sich bisher auf den Bereich des Pfarrgartens der Kirchengemeinde Pöhlde. Abgesehen von Suchschnitten, die die Grenzen des eigentlichen Pfalzbezirkes klären sollten, wurde bis 1968 eine zusammenhängende Fläche von rund 1500 m² untersucht⁴. Dabei konnte eine zunächst unübersichtlich erscheinende Vielfalt von Mauerfundamenten freigelegt werden. Sie unterscheiden sich durch ganz verschiedene Bautechniken und Verwendungen von Baumaterial, so z. B. Sand-, Kalk- bzw. Dolomitstein, Travertin sowie großen Flußgeröllen (Kiesel). Einzelne Mauerzüge sind mit Gips gemörtelt, bei anderen wurden die Mauersteine in Lehm gebettet; bei Trockenmauern sind ausschließlich große Flußkieselsteine verwendet und in Art des Fischgrätenmusters (*opus spicatum*) aufgeschichtet worden. Die durch Bautechnik und Materialverwendung unterschiedlichen Mauerzüge überschneiden bzw. unterbrechen sich zwar; trotzdem stößt der Versuch nach einer stratigraphischen Unterscheidung auf Schwierigkeiten, da alle Mauerfundamente mit nur wenigen Ausnahmen ungefähr in einem Flächenniveau liegen. Nur gelegentlich überlagern sich einzelne Mauerzüge, dabei bilden solche mit *opus spicatum* stets die unteren Schichten.

Der Plan in Abb. 24 zeigt den bisher gewonnenen Befund an Gebäuderesten, von denen fünf (Haus Nr. 1, 3, 4, 5, 6 des Planes) vollständig freigelegt werden konnten. Das als *opus spicatum* geschichtete Trockenmauerwerk Nr. 2 gehört zu einem Hausrest, der wegen des inzwischen erfolgten Pfarrhausneubaus nicht mehr vollständig erfaßt werden kann; es wird von Mauern des Hauses 1 überlagert. Letzteres bildet eine große Halle von 9,50 m Breite und 22 m Länge. Gleichzeitig wird durch diese das Fundament des Hauses Nr. 3 (7 × 11,50 m) durchschnitten, dessen Mauerreste nur in 2 bis 3 Kieselsteinschichten erhalten waren, die aber den Ansatz von *opus spicatum* noch erkennen lassen. In nördlicher Richtung schließt sich an die Halle Nr. 1 das Gebäude Nr. 4 an; von beiden liegen die Mauern in gleichem Niveau; sie stimmen auch in Mauertechnik sowie Materialverwendung überein. Haus 4 überlagert gleichzeitig Fundament Nr. 5; andererseits wird es jedoch von dem 9,50 × 20 m großen Gebäude Nr. 6 geschnitten. Besonders auffällig ist ein aus Flußkieseln in Fischgrätenmuster geschichteter Mauerzug (Nr. 7), der parallel zu jenen Hausfundamenten in Süd-Nord-Richtung verlaufend in einer Länge von 49 m festgestellt werden konnte. Sein nördliches Ende bricht nach einer schwachen

³ M. Claus, Nachr. aus Nieders. Urgesch., 34, 1965, 107 ff.

⁴ Die Grabungen wurden zunächst durch Forschungsmittel des Landes Niedersachsen ermöglicht; für die Grabung 1968 hatte die Deutsche Forschungsgemeinschaft dankenswerterweise Mittel zur Verfügung gestellt. Für Förderung und Unterstützung der Arbeiten ist außerdem den Verwaltungen des Landkreises Osterode und der Gemeinde Pöhlde, Herrn Gemeindedirektor i. R. W. Ohse sowie der Baufirma Zander & Co. in Pöhlde zu danken. Während der Grabung 1968 wurde der Berichterstatter von Herrn cand. phil. W. Schlüter unterstützt, in dessen Händen zeitweilig auch die örtliche Grabungsleitung lag.

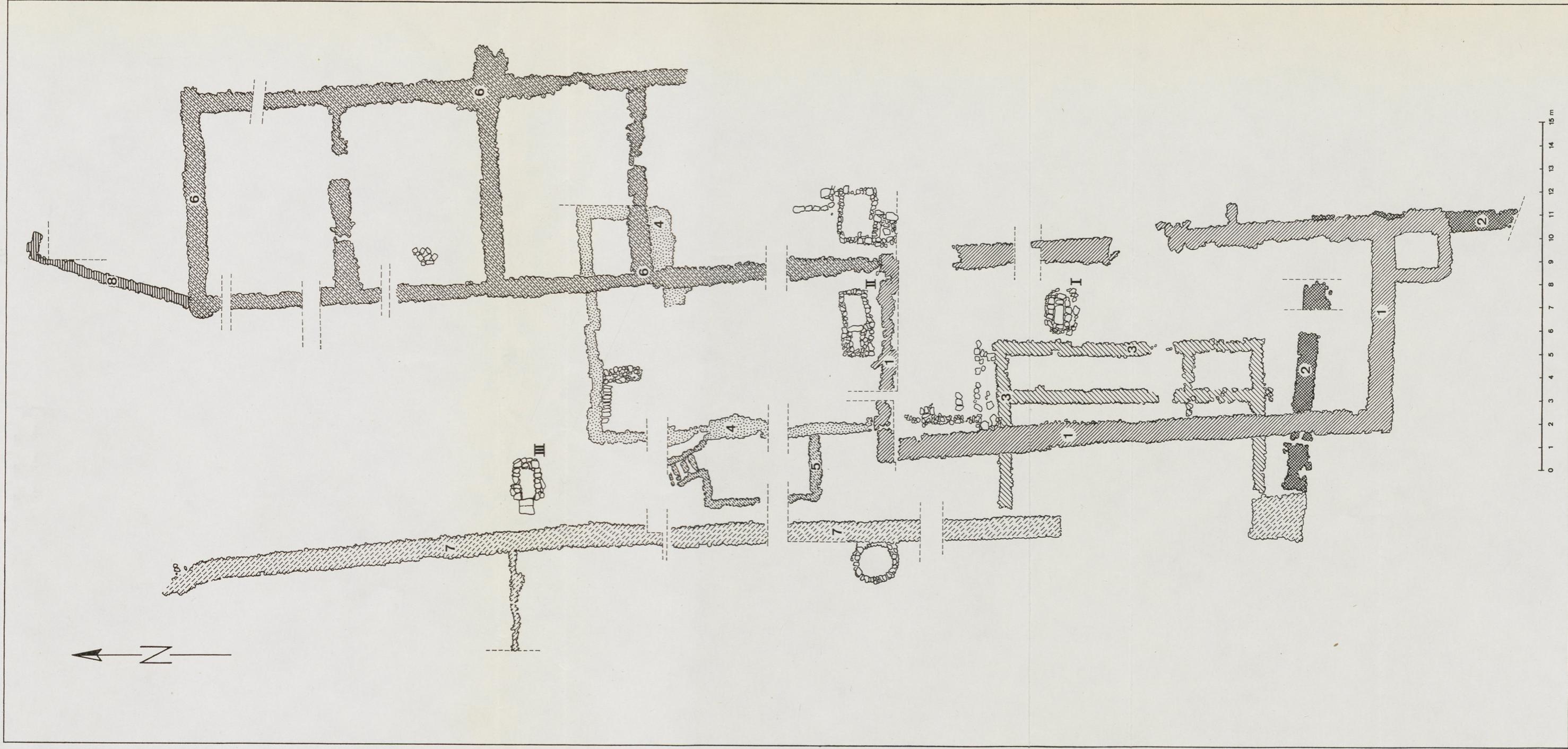


Abb. 24 Pöhlde, Kr. Osterode
Plan der Hausgrundrisse im Pfalzgelände, Stand 1968

zu Claus (Seite 159)



a



b

Pöhlde, Kr. Osterode

zu Schünemann (Seite 165)



Daverden, Kr. Verden

gegen Westen gerichteten Einbiegung unvermittelt ab, eine Fortsetzung konnte trotz Erweiterung der Grabungsflächen noch nicht erfaßt werden. Ob es sich hierbei um die Längsmauer eines besonders großen Gebäudekomplexes handelt, kann erst dann geklärt werden, wenn die westlich anschließenden Flächen untersucht sind. Ein von dieser Mauer rechtwinklig nach Westen abzweigender schwacher Mauerteil könnte für eine solche Vermutung sprechen. Die mit Gips gemörtelte kreisrunde Brunnenfassung an der westlichen Mauerfront dürfte eine spätere Anfügung sein. Schließlich muß noch auf den Mauerzug Nr. 8 verwiesen werden, der im Gegensatz zu allen anderen rechtwinklig zur heutigen Kirche ausgerichteten Gebäudeteilen nicht in Süd-Nord-Orientierung verläuft, er setzt spitzwinklig in Nordostrichtung an dem Hausfundament Nr. 6 an und läßt deutlich Einsackungserscheinungen erkennen.

Weiterführende Fragen nach der Funktion jener Gebäudeteile oder einer schärferen chronologischen Einordnung können vorerst noch nicht erörtert werden, zumal es hierzu der endgültigen Aufarbeitung des reichhaltig geborgenen Fundmaterials, insbesondere der Keramik, bedarf.

Im Rahmen dieses Vorberichtes sollen noch einige Besonderheiten bekanntgegeben werden.

Innerhalb des Hauses Nr. 1 lag eine kleine ovalförmige Steinsetzung von 1,90 : 1,40 m Ausdehnung (Abb. 24, I). Nach Abräumen einer oberen Steinschicht erschien ein kleines Lager von roten und weißen Sandsteinplatten; sie waren fast gleichmäßig eben ausgelegt und besaßen einheitlich eine Stärke von 0,7 bis 0,8 cm (Abb. 25). An der nördlichen Breitseite bildeten zwei hochkant gestellte Sandsteine mit einer zwischen ihnen liegenden kleinen Platte eine Art „Kopfnische“ mit 22 cm Durchmesser. Das Ganze war an der Nordseite halbkreisförmig mit hochkant gestellten Sandsteinplatten umgesetzt, während die übrige Umrandung aus unbearbeiteten Sand- und Kieselsteinen bestand. Ob eine Lücke an der Südseite durch Fehlen eines Steines zufällig oder absichtlich entstanden ist, muß dahingestellt bleiben. Der Innenraum dieser kleinen Anlage war völlig fundleer. Daher wird man sie auch nicht als ein Grab deuten können, zumal ihre Ausmaße und Form nicht den Gräbern mit Steinsetzung und Kopfnische entsprechen. Parallelen, die zu einer Deutung dieser Anlage beitragen könnten, sind dem Verfasser vorerst noch nicht bekannt geworden.

Zwei Ofenanlagen wurden bisher festgestellt, eine dritte wies so starke Zerstörungen auf, daß die Form nicht mehr rekonstruiert werden konnte. Der erste Ofen liegt innerhalb des Hauses Nr. 4 und bildet in seinem Gesamtgrundriß ein 2,80 × 1,40 m großes Rechteck (Abb. 24, II; Taf. 11 a). Das Baumaterial setzt sich aus verschiedenen Gesteinsarten zusammen. Der rechteckige Ofenraum besitzt die lichten Maße von 1,35 × 0,80 m. Seine Wände sind aus Backsteinen im Klosterformat aufgeschichtet, dagegen besteht deren obere, noch erhaltene Abdeckung aus Travertin-, Sand- und großen Flußkieselsteinen. Der aus Lehm bestehende Boden wies sehr starke Brandspuren auf. Das Steinmaterial der oberen Abdeckung war vollständig in den Ofenraum eingebrochen, so daß über deren Konstruktion (eventuell kuppelförmiger Ab-

schluß) keine genauen Vorstellungen gewonnen werden können. Eine Überbrückung von drei größeren Travertinsteinern trennt jenen Ofenraum von dem schmalen, rechteckigen Feuerraum, dessen innere Ausmaße $0,80 \times 0,34$ m betragen. Sein stark brandgeschwärzter Boden liegt mit dem des Innenraumes in gleichem Niveau. Die Ummauerung setzt sich aus verschiedenem Steinmaterial zusammen: Ziegelsteine, Kieselgerölle, Buntsandstein und Travertin. Parallel zu diesem Feuerraum verläuft in der gleichen Länge, jedoch nur knapp 20 cm breit, ein Luftkanal, dessen Boden, der kaum Brandspuren aufwies, rund 30 cm höher als der des Ofen- und Feuerraumes liegt. Während die gesamte Ofenanlage in den Boden eingetieft war, liegt dieser „Luftkanal“ ebenerdig.

Eine andere Bauart zeigt der zweite Ofen (Abb. 24, III; Taf. 11 b), der im augenblicklichen Stand der Ausgrabung noch nicht einem bestimmten Haus zugewiesen werden kann; es könnte sich auch um eine Ofenstelle im Freien handeln. Unter einer mächtigen, ausschließlich aus großen Kieselsteinen bestehenden Steinanhäufung kam eine rechteckige, gegen Westen offene Ofenanlage mit $1,30 \times 0,60$ m Innen- und $1,80 \times 1,40$ m Außenmaßen zum Vorschein. Das Fundament war noch mit 2 bis 3 Steinschichten erhalten; der Boden des Innenraumes enthielt starke Brandreste. Eine vor der Öffnung liegende 64×60 cm große, 5 cm starke Schieferplatte bildete den Ofenabschluß. Als Besonderheit zeigte diese eine schwach eingetiefte Rille und genau in der Mitte eine Durchbohrung. Das dichte Steinversturzlager über diesem Ofenfundament läßt darauf schließen, daß hier mit einem ähnlichen kuppelförmigen Ofen gerechnet werden kann, wie ihn P. Grimm in dem Haus 24 aus der Vorburg der Pfalz Tilleda vorgefunden hat⁵.

Nach seinen Ausführungen können verschiedenartige und zu unterschiedlichen Zwecken dienende Herd- und Ofenformen nebeneinander auftreten. Ein abschließendes Urteil über die beiden Ofen aus Pöhlde wird erst dann möglich sein, wenn nach einer vollständigen Bearbeitung der keramischen Funde die dazugehörigen Bauten zeitlich näher bestimmt werden können.

Die Grabungskampagne 1968 lieferte für die Klärung der Gesamtopographie des Pfalzgeländes noch einen wichtigen Hinweis. Die Frage nach einer etwaigen Begrenzung bzw. Umfriedigung ist wichtig, sie konnte bisher nicht beantwortet werden. Am Nordende des Pfarrgartens zeichnet sich schwach, aber deutlich erkennbar eine in Ost-West-Richtung verlaufende wallartige Erhebung ab. Die Vermutung, daß es sich hierbei um die Reste einer vielleicht mit Palisaden oder Strauchwerk besetzten Umwallung des Pfalzbezirkes handele, war durchaus berechtigt. Ein 3 m breiter Suchschnitt, der diesen fraglichen Wallrest erfaßte, brachte ein negatives Ergebnis. Es handelt sich um eine jüngere Erdaufschüttung, deren Kern rezente Dachziegelbruchstücke enthielt. Dagegen wurde am Südende dieses 46 m langen Suchschnittes ein neuer Mauerzug (Mauer Nr. 8 in Abb. 24) aufgedeckt, dessen Mittelteil deutlich Einsackungsspuren erkennen ließ, die darauf hinwiesen, daß diese Mauer

⁵ P. Grimm, Tilleda; Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 24 (1968), 126 ff., Taf. 49 f.

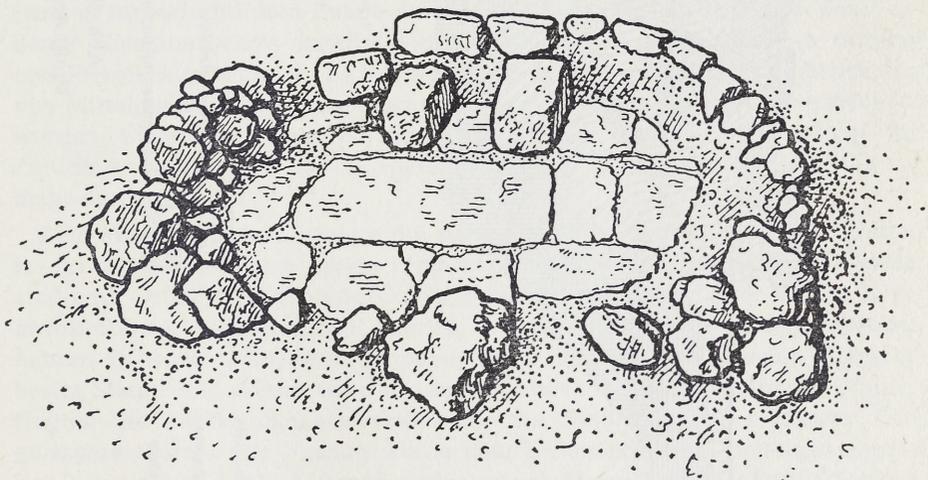
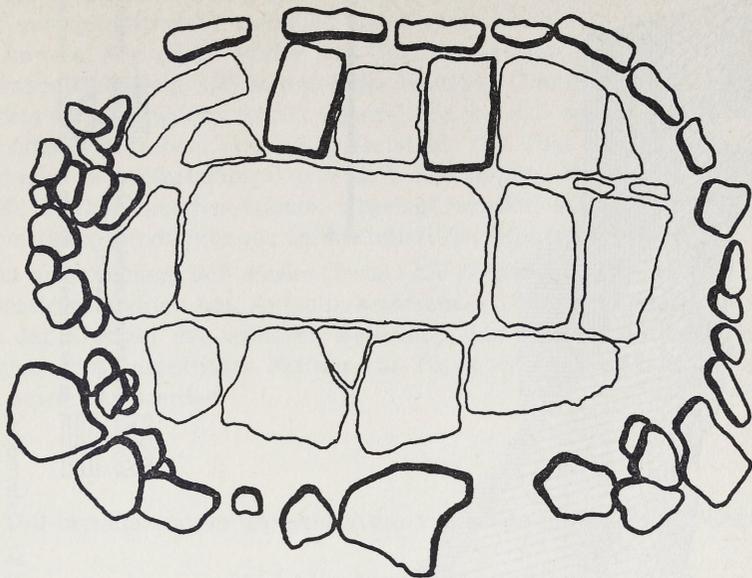
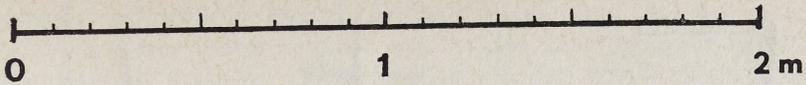


Abb. 25 Pöhlde, Kr. Osterode
Grundriß und Ansicht der Steinsetzung I im Haus Nr. 1
Zeichnung: Menge

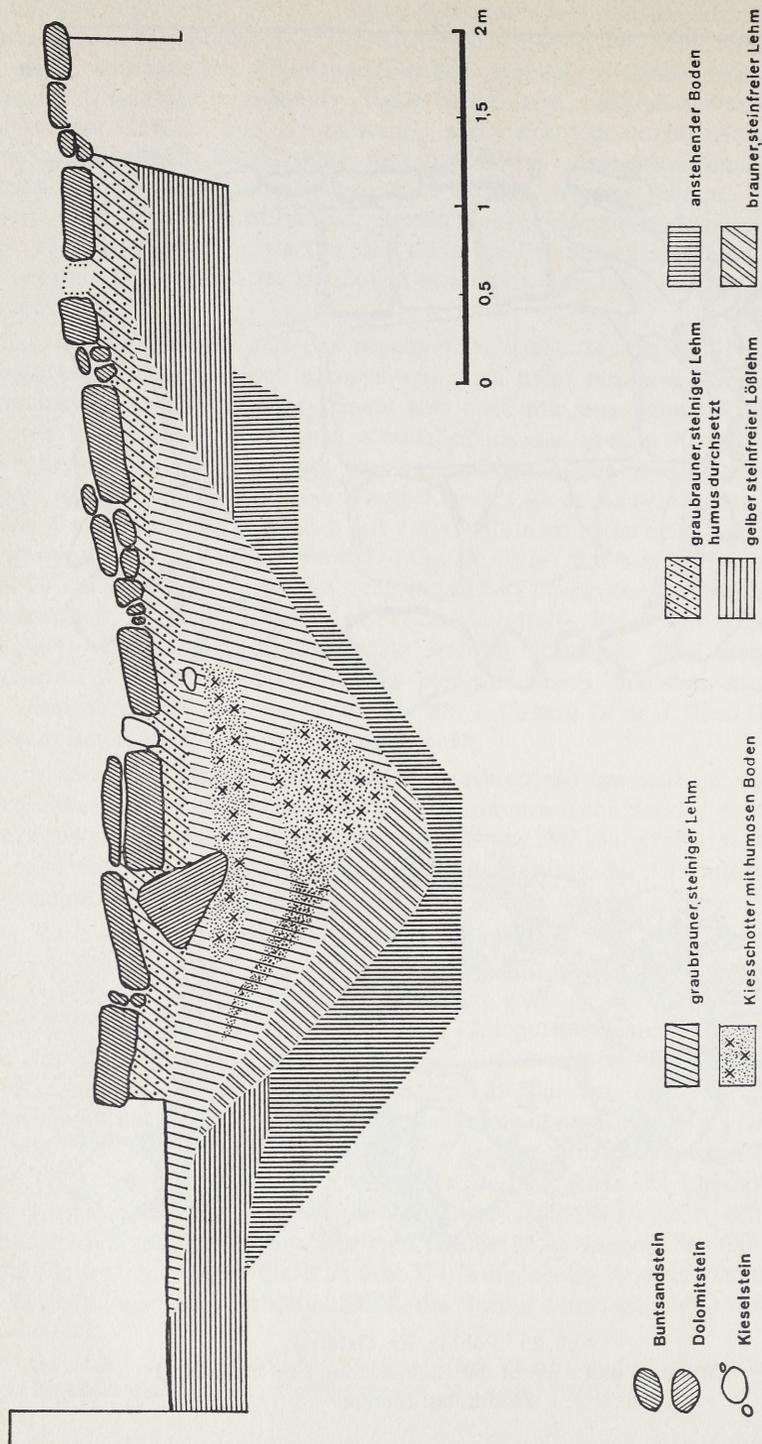


Abb. 26 Pöhle, Kr. Osterode
 Profil des Grabens im Pfalzgelände

auf lockerem, aufgefülltem Erdreich errichtet worden war. Bei der weiteren Untersuchung dieses Teiles zeichnet sich an den Schnittwänden das Profil eines Grabens ab (Abb. 26). Er ist eingetieft in den anstehenden kiesigen Boden, der von einer Schicht hellgelben, feinen Lößlehms überdeckt wird. Die verschiedenen Einfüllungshorizonte bestehen aus braunem steinfreiem Lehm, aus graubraunem steinigem Lehm und Zonen mit humusdurchsetzten Kiesschottern. Die obere Weite des Grabens beträgt rund 4,50 m, die Tiefe der Grabensohle liegt 2,75 m unter der heutigen Oberfläche. Der durch Zufall entdeckte Graben wurde schräg geschnitten, so daß seine eigentliche Form, Spitz- oder Sohlgraben, noch nicht feststeht. Die über den Graben führende Mauer muß verhältnismäßig kurze Zeit nach dessen Einebnung, ehe sich die Füllerde stärker festigen konnte, angelegt worden sein; anders lassen sich die Einsackungserscheinungen im Mittelteil der Mauer nicht erklären.

Es ist anzunehmen, daß dieser Graben als Begrenzung des engeren, älteren Pfalzbereiches gedient hat. Aufgabe kommender Untersuchungen wird es sein, neben der Klärung der weiteren Bebauung den Verlauf dieses Grabens zu verfolgen. Ein wesentlicher Beitrag zur Topographie der Pfalz Pöhlde kann damit gewonnen werden.

M. Claus

Teil-Inventarisierung urgeschichtlicher Fundstücke im Kreis Verden

Mit 4 Abbildungen und 1 Tafel

Im Winter 1965/66 wurde vom Unterzeichneten eine Inventarisierung derjenigen urgeschichtlichen Funde durchgeführt, die sich außerhalb des Verdener Heimatmuseums innerhalb des Kreisgebietes vorwiegend in Schulen und Privatbesitz befinden. Es hat sich nämlich gezeigt, daß mit der Errichtung von Mittelpunktschulen Funde aus einer Gemarkung in die andere verschleppt werden; wegen der meist fehlenden Beschriftung einerseits und infolge der Zeitläufte andererseits ist in späteren Jahren keine genaue Lokalisierung mehr durchzuführen.

Rein arbeitstechnisch erfolgte die Aufnahme unter Mitwirkung der Schulen in der Weise, daß nach einem regierungsamtlichen Lehrerverzeichnis (diese sind nach Ortschaften geordnet) alle Schulen bzw. deren Leiter mittels Rückantwortkarten angeschrieben wurden, ebenso die im Ruhestand lebenden Lehrer. Es wurde gebeten mitzuteilen, ob in der betr. Schule oder in Privatbesitz Steinbeile, -dolche oder Urnen vorhanden seien. In kleineren Schulen fragten die Lehrer dankenswerterweise die Schüler vor der Klasse. Eine geringere Anzahl von Funden wurde dem Unterzeichneten in langen Jahren bei Privatleuten direkt bekannt, andere durch Herrn H. Oldenburg (Verden), Herrn R. Goy (Verden) sowie Herrn K. Buse (Oyten).

Die erhaltenen „Positiv-Bescheide“ wurden zu rationellen „Inventarisationsfahrten“ zusammengestellt, wobei die Funde fotografiert und so genau wie